

Leiden, Schuld und Friedenschancen

VON LUDWIG WATZAL

Zum ersten Mal seit zweieinhalb Jahren gibt es ein wenig Hoffnung im Nahen Osten. Doch seit Ausbruch der Al-Aksa-Intifada im September 2000 stand die Region am Abgrund. Diese zweite Intifada hat dem seit mehr als 100 Jahren schwelenden Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis einige besonders brutale Kapitel hinzugefügt. Jahrelang gab es täglich Tote zu vermelden. Wer mehr über die Hintergründe des Konflikts erfahren will, findet nun drei interessante Bücher zum Thema.

In einem von der Politik- und Kulturwissenschaftlerin Irit Neidhardt vorgelegten Sammelband berichten linke Israelis und Palästinenser, wie sich ihr Alltag durch den Friedensprozess verändert hat. Da beschreibt der palästinensische Filmemacher Subhi al-Zobaidi, warum er meint, dass den westeuropäisch-amerikanischen politischen Eliten die Fakten durcheinander geraten seien. Diese Intellektuellen sähen die ganze Krise als „palästinensische Gewalt“, als „hysterische, verrückte, wilde, zusammenhanglose Gewalt, ohne Grund und Sinn“, klagt er. Dabei sei die israelische Besatzung doch die Ursache für die Gewalt und nicht der Widerstand der Palästinenser, schreibt Al-Zobaidi.

Freiheit nur für europäische Juden

Herausragend ist der Beitrag von Ella Habiba Shohat, Professorin für Kultur und Frauenstudien an der New York University, über die Mizrahim (orientalische oder arabische Juden) als „jüdische Opfer“ des Zionismus. Der Zionismus sei zwar von seinem Selbstverständnis her eine Befreiungsbewegung für alle Juden gewesen. Die Autorin behauptet aber, dass dies nur für die europäischen Juden gegolten habe. Zu Beginn der Besiedlung Palästinas seien viele Mizrahim nach Israel gebracht worden. Dort seien sie „systematisch diskriminiert“ worden, „und dies konsequent zum Nutzen der europäischen und zum Schaden der orientalischen Juden“. Für Shohat hat der europäische Zionismus „Betrug an den Mizrahim begangen, ein kulturelles Massaker großen Ausmaßes“.

Das Buch von Alain Gresh, Chefredakteur der linken Monatszeitung „Le Monde diplomatique“, erzählt kurz, aber prägnant die Geschichte des Nahostkonfliktes. Sie ist flüssig geschrieben und besticht durch die Konzentration auf das Wesentliche. Der Autor gehört zu den intellektuellen, die in den sechziger Jahren, der Zeit der Entkolonisierungsbewegungen, sozialisiert wurde und für die Solidarität mit den „Verdammten dieser Erde“ kein Fremdwort ist. Im Einleitungskapitel, das in Form eines sehr persönlichen Briefs

an seine Tochter abgefasst ist, gibt er Einblicke in seine Weltanschauung: Weder Herkunft noch Religion sollten irgendeine Rolle spielen. Die Linken verstanden sich als integraler Bestandteil der Menschheit, „Rassenzuschreibungen“ waren verpönt, nationale Zugehörigkeit unwichtig. Die Ausführungen des Autors sind stark von der französischen Debatte über den Nahostkonflikt und über den Antisemitismus geprägt. Diese Debatte „scheint tatsächlich alle Wertvorstellungen zu verwirren“, schreibt Gresh. Sobald über

diesen kleinen Fleck Erde diskutiert werde, änderten sich die Prinzipien und Wertvorstellungen. Herausragende Intellektuelle sträubten sich, wenn es um Palästina gehe, und sie legten oft zweierlei Maß an. Eine solche Doppelmoral lehnt Gresh ab. Er setzt sich intensiv mit den Holocaust-Leugnern à la Garaudy auseinander. Der Autor ist nicht bereit, sich auf eine Relativierung der Nazi-Verbrechen am europäischen Judentum einzulassen. Die Shoah lasse sich mit dem Leiden der Palästinenser nicht gleichsetzen,

schreibt Gresh. Dennoch steht er klar auf der Seite der „unterdrückten Palästinenser“.

Der Autor kritisiert die Besatzungspolitik Israels heftig. Er wirft der Regierung Scharon vor, die jüdische Besiedlung der besetzten Gebiete sei ein wesentlicher Bestandteil der israelischen Strategie in diesem Konflikt. Der Bau von Umgehungsstraßen und die Verdoppelung der Siedlerzahl während des Friedensprozesses habe diesen ab absurdum geführt, schreibt Gresh. Aus seiner Sicht hätte es nur ein Mittel gegen die palästinensischen Terroranschläge gegeben: entschlossene Schritte zur Beendigung der Besatzung und zur Schaffung eines palästinensischen Staates. Dazu sei auch der Vorgänger Scharons, Ehud Barak von der Arbeitspartei, bei den Verhandlungen in Camp David bei Bill Clinton nicht bereit gewesen. Abgerundet wird diese Darstellung durch eine Zeittafel vom Ersten Weltkrieg bis zur zweiten Intifada sowie acht hervorragenden Karten. Dieses Buch ist eine ausgezeichnete Abhandlung, die sehr zu empfehlen ist.

Das Buch von Tanya Reinhart, Professorin für Linguistik an der Universität von Tel Aviv, ist eine kritische Bestandsaufnahme der Politik Israels seit dem Scheitern der Verhandlungen in Camp David. Für sie war der Oslo-Friedensprozess ein „Täuschungsmanöver“. Anhand israelischer Zeitungsartikel sowie israelischen Armee- und Regierungsdokumenten analysiert die Autorin in zehn Kapiteln die Politik von Ehud Barak und Ariel Scharon. Für Reinhart unterscheidet sich die Politik „rechter“ von der „linker“ israelischer Regierungen nur graduell.

Wie der Tempelberg israelisch wurde

Diese Behauptung belegt die Autorin anhand der Rolle Ehud Baraks während der Camp-David-Verhandlungen. Die Vorschläge Baraks hätten auf dem Beilin-Abu-Masen-Plan beruht. Diese Vereinbarung hatten der Israeli Yossi Beilin und Abu Masen vereinbart. Inzwischen ist Abu Masen palästinensischer Ministerpräsident, sein richtiger Name lautet Mahmud Abbas. Danach hätten alle jüdischen Siedlungen in den besetzten Gebieten unangetastet bleiben sollen. Für die Autorin ist die Vereinbarung ein „Dokument der Schande“. Sie hebt hervor, dass in Camp David erstmals von Seiten Israels Anspruch auf den Tempelberg erhoben worden sei. Bis dahin habe die Politik aller israelischer Regierungen darauf abgezielt, die religiöse Bedeutung des Tempelbergs herunterzuspielen. Man habe der „Westmauer“ religiöse Bedeutung zugesprochen, obwohl sie in den Überlieferungen nicht erwähnt worden sei, sondern vom „Tempelberg“ gesprochen werde.

Reinhart analysiert detailliert die Politik Scharons, der die Auseinandersetzung zwischen Israel und den Palästinensern als die „zweite Hälfte von 1948“ bezeichnet hat. Was die Autorin in den anderen Kapiteln offen legt, ist für die Regierung Scharon ebenfalls nur wenig schmeichelhaft. Reinhart hat ein überaus kritisches Buch geschrieben, dem es aber seinerseits an einer gehörigen Portion Selbstkritik mangelt.

Irit Neidhardt (Hrsg.): Mit dem Konflikt leben! Berichte und Analysen von Linken aus Israel und Palästina, Unrast-Verlag, Münster 2003, 167 Seiten, 14 Euro.

Alain Gresh: Israel-Palästina. Die Hintergründe eines unendlichen Konflikts. Aus dem Französischen von Bodo Schulze, Rotpunktverlag, Zürich 2002, 192 Seiten, 19,80 Euro.

Tanya Reinhart: „Operation Dornenfeld“. Der Israel-Palästina-Konflikt: Gerechter Frieden oder endloser Krieg. Aus dem Englischen von Michael Schiffmann, Atlantik-Verlag, Bremen 2002, 203 Seiten, 14 Euro.